

Predigt am 8. Februar 2009 (Septuagesimae) über Matthäus 20,1-16:

Jesus erzählt folgendes Gleichnis:

Denn mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der sich früh am Morgen aufmachte, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen. Er fand etliche und einigte sich mit ihnen auf den üblichen Tageslohn von einem Denar. Dann schickte er sie in seinen Weinberg. Gegen neun Uhr ging er wieder auf den Marktplatz und sah dort noch andere untätig herumstehen. „Geht auch ihr in meinem Weinberg arbeiten!“, sagte er zu ihnen. „Ich werde euch dafür geben, was recht ist.“

Da gingen sie an die Arbeit. Um die Mittagszeit und dann noch einmal gegen drei Uhr ging der Mann wieder hin und stellte Arbeiter ein. Als er gegen fünf Uhr ein letztes Mal zum Marktplatz ging, fand er immer noch einige, die dort herumstanden.

„Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig herum?“, fragte er sie.

„Es hat uns eben niemand eingestellt“, antworteten sie.

Da sagte er zu ihnen: „Geht auch ihr noch in meinem Weinberg arbeiten!“

Am Abend sagte der Weinbergbesitzer zu seinem Verwalter: „Ruf die Arbeiter zusammen und zahl ihnen den Lohn aus! Fang bei den Letzten an und hör bei den Ersten auf.“

Die Männer, die erst gegen fünf Uhr angefangen hatten, traten vor und erhielten jeder einen Denar. Als nun die Ersten an der Reihe waren, dachten sie, sie würden mehr bekommen; aber auch sie erhielten jeder einen Denar.

Da begehrten sie gegen den Gutsbesitzer auf. „Diese hier“, sagten sie, „die zuletzt gekommen sind, haben nur eine Stunde gearbeitet, und du gibst ihnen genauso viel wie uns. Dabei haben wir doch den ganzen Tag über schwer gearbeitet und die Hitze ertragen!“

Da sagte der Gutsbesitzer zu einem von ihnen: „Mein Freund, ich tue dir kein Unrecht. Hattest du dich mit mir nicht auf einen Denar geeinigt? Nimm dein Geld und geh! Ich will nun einmal dem Letzten hier genauso viel geben wie dir. Darf ich denn mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder bist du neidisch, weil ich so gütig bin?“

So wird es kommen, dass die Letzten die Ersten sind und die Ersten die Letzten.¹

Liebe Gemeinde,

stellen wir uns einmal vor, wir hätten zu den Arbeitern gehört, die der Weinbergbesitzer frühmorgens um 6.00 Uhr als Tagelöhner für die Ernte seines Weines angestellt hatte. Wir wären mit ihm für den üblichen Tageslohn von einem Denar übereingekommen. Da gab es kein langes Feilschen drum. Das war okay. Damit konnte man leben, nicht nur wir selbst, unsere ganze Familie. Die Ernte war gut, die Sonne

1(Neue Genfer Übersetzung

heiß. Die Trauben reiften schneller als gedacht. So kam der Besitzer alle paar Stunden und guckte, wie viel wir geschafft hatten. Unsere Körbe waren voll, aber der Weinberg noch groß. Es waren einfach zu viele Trauben. Wir würden es beim besten Willen nicht allein bis zum Abend schaffen. So holte der Besitzer immer wieder neue Arbeiter dazu, sogar abends um 5.00 Uhr brachte er noch drei Neue, nur damit nichts von der Ernte verloren gehen würde. Um 6.00 Uhr abends, nach 12 Stunden Arbeit, als es schon dunkel wurde, war Schluss und der Lohn wurde ausgezahlt. Zuerst kamen die dran, die nur eine Stunde gearbeitet hatten und wir, wir standen ganz hinten in der Schlange. Die ersten, die freuten sich so doll über ihren Denar, dass sie es überall herum erzählten. Damit hatten sie nicht gerechnet. Und während des Wartens, da fragen wir uns natürlich die ganze Zeit gespannt, wie viel wir denn nun bekommen werden für unsere zwölf Stunden! Ja, und dann wird uns der eine Denar in die Hand gedrückt. Das Herz bleibt mir fast stehen. Was, das soll alles sein, genauso viel wie die, die nur eine Stunde gearbeitet haben, das kann doch wohl nicht wahr sein! Das kann doch nicht ernst gemeint sein! Dieser eine Denar in der Hand, der tut ja weh! Das ist ja weniger als nichts! Am liebsten würde ich ihn wegschmeißen oder dem Besitzer an den Kopf knallen. Nee danke, dann lieber gar nichts. Für zwölf Stunden guter, fleißiger Arbeit bei der Hitze denselben Lohn wie für eine Stunde! Unmöglich! Hier geh' ich nicht noch einmal arbeiten!

So würde wohl jeder von uns reagieren – genauso wie die Arbeiter, von denen Jesus erzählt. Und darum kann sich kein Arbeitgeber das leisten, weder damals noch heute, selbst wenn der Gewinn, den er macht, so reichlich ausfällt, dass er einem Arbeiter auch für eine Stunde Arbeit einen Denar geben, hätte können soviel wie der braucht, damit er und seine Familie etwas zu essen haben. Dann hätte er das Geld diesen armen Leuten gleich schenken sollen. Aber für eine Stunde Arbeit genauso viel zu zahlen wie für zwölf – das geht zu weit!

Aber zum Glück redet ja Jesus nicht davon, wie man seine Arbeiter entlohnen soll, sondern davon, wie es uns im Himmel ergehen wird, und fasst das dann am Ende so zusammen: Die Letzten werden Erste sein und die Ersten Letzte. Nun, wird das dort von Belang sein? Für uns vielleicht nicht, weil wir noch nicht darüber nachgedacht haben, aber für die Jünger damals war das schon eine quälende Frage, nachdem Je-

sus, als man die Kinder zu ihm gebracht hatte, sagte: „Lasst die Kinder und hindert sie nicht, zu mir zu kommen, denn ihnen gehört das Reich der Himmel.“ Und als danach ein junger reicher Mann Jesus fragte, was er tun müsse, um das ewige Leben zu erlangen, da hatte Jesus von ihm verlangt, alles zu verkaufen, was er besaß, und es den Armen zu geben.

Und die Jünger hatten sich gefragt, wenn das die Bedingung wäre, wer dann ins Reich Gottes gelangen würde. Und sie fragten Jesus, was sie selbst davon wohl haben würden, dass sie alles verlassen hatten und ihm nachgefolgt waren. Jesus hatte sie beruhigt und gesagt: „Ihr werdet auf 12 Thronen sitzen – genauso wie der Menschensohn,“ – also er selbst – „und werdet die 12 Stämme Israels zu richten haben. Und jeder, der Haus und Familie und Besitz um meines (Jesu) Namen willen verlassen hat, der wird es vielfältig empfangen und das ewige Leben erben.“

Damit, mit dieser Antwort, konnten Petrus und die anderen doch sehr zufrieden sein. Aber dann sagte Jesus zum ersten Mal diesen Satz, der auch am Ende unserer Geschichte steht: „Viele aber, welche Erste sind, werden Letzte sein, und welche Letzte sind, Erste.“ – Und dann erzählt ihnen Jesus unsere Geschichte!

Wie mögen wohl die Jünger geguckt haben, als Jesus zum Schluss dann wieder diesen Satz sagt: „So werden die Letzten Erste und die Ersten Letzte sein?“

Wie mag das wohl aussehen im Himmelreich? Zuerst werden da die Kinder sein – ihnen gehört es – und wenn wir an die Seligsprechungen denken – auch die geistig Armen – die geistig Behinderten, die Trauernden, die Sanftmütigen, die, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, die Barmherzigen, die reinen Herzens sind, die Friedfertigen und die Verfolgten um der Gerechtigkeit oder um Jesu Namen willen.

Wo aber werden wir stehen, wo werden wir sitzen, die wir vielleicht von Kindheit an uns bemüht haben, dass die Botschaft von Jesus weitergesagt wird, um die wir so manches Mal gekämpft haben, uns nicht geschont haben? Wo wird ein Mann wie Martin Luther stehen? Wo der Papst, der es sich trotz seines hohen Alters und seiner Krankheit nicht nehmen lässt, einer der vehementesten Kämpfer gegen den Krieg im Irak zu sein?

Dass Jesus unsere Schuld, unsere Sünde, unsere Versäumnisse auf sich genommen hat, so dass wir rein vor Gottes Thron treten werden dürfen, dass wissen wir. Aber ist uns auch bewusst, dass alles, was wir im Leben geleistet haben, bedeutungslos sein wird? Dass Gott uns das ewige Leben in seiner großen Gnade und Barmherzigkeit einfach schenken will!

Ich muss an unser schönes Fest vor einem Jahr denken. Ich habe bei der Begrüßung spontan einige Namen genannt von Menschen, die ich sah und später in der Erinnerungs- und Grußstunde wurden auch einige Namen genannt von Menschen, die in der Geschichte unserer Gemeinde eine Rolle spielten.

Und sofort kamen Diskussionen auf, der oder die wurden vergessen, wurden nicht genannt, daran hätte doch auch erinnert werden müssen ... Ja, und Herr L. hat sich als Moderator gleich mehrfach dafür entschuldigt, dass er nicht alle aufzählen könne. Es sind einfach zu viele. Und in unserer Gemeindegemeinderatssitzung diese Woche, da haben wir einfach ins Protokoll geschrieben: Ein Dank allen Helfern. – Es wurde festgestellt, besser gar keine Namen sagen, sonst wird wieder jemand vergessen und ist dann traurig und verletzt.

Liebe Gemeinde, wenn wir schon nach 20 und 25 Jahren bzw. und nach 4 Stunden einer Feier einer Gemeinde solche Diskussionen haben, was sollte das erst im Himmel werden nach so vielen tausend Jahren Weltgeschichte und den vielen Jahren Menschenleben, die da aufeinandertreffen. Das wäre ja nicht auszuhalten! Denn es steckt nun mal sehr tief in uns drin, dieser Wunsch nach Anerkennung unserer Leistungen! Die Sehnsucht, beachtet zu werden, der Stolz auf das, was wir können und aufgebaut haben. – Und das hat u. a. seinen Grund darin, denke ich, dass arbeiten – wenn es die richtige Arbeit für uns ist, die uns auch liegt – einfach Spaß macht. Wenn sie nicht unter Zwang geschieht und wir einen Sinn in der Arbeit sehen, dann geben wir auch unser Herz in die Arbeit hinein. Und wir möchten, dass das von anderen auch geachtet und honoriert wird.

Und weil Arbeit so viel Spaß machen kann, können Menschen süchtig danach werden. Es ist schön, wenn man sieht, was man zu Wege bringt. Darum entsteht der Wunsch nach mehr und mehr. Die Arbeit wird zu unserem Lebensinhalt, seien es

nun wir Hausfrauen, deren Hände nicht ruhen können, bis alles blitzt und blinkt und alle in der Familie bestens versorgt sind, oder sei es der Leiter eines Betriebes, der viel Verantwortung trägt und sich die Arbeit am Wochenende noch mit nach Hause nimmt und auch im Urlaub seinen Aktenkoffer dabei hat.

Und wenn wir schon so fleißig sind, dann erwarten wir Anerkennung und kriegen sie ja auch in der Regel.

Anders Jesus. Er sagt: „Ja, ihr sollt die Anerkennung kriegen, aber die Letzten werden die Ersten sein und die Ersten die Letzten.“

Und was sagt er damit anders als: „Reicht es euch nicht, dass ihr die Chance hattet, gleich früh am Morgen Arbeit zu bekommen, statt stundenlang in der heißen Sonne müßig herumstehen zu müssen und zu warten, ob ihr nicht doch noch Arbeit kriegt, mit der Angst im Nacken, was Frau und Kinder sagen werden, wenn der Vater ohne Lohn nach Hause kommt und sie nicht wissen, was sie essen können?

Reicht es nicht, dass ihr eure Pflicht getan habt und abends mit dem vereinbarten Lohn nach Hause kommt? Warum messt ihr an dem erhaltenen Lohn euren eigenen Wert? Warum meint ihr, wenn ein anderer mehr erhält, er sei deshalb mehr wert als ihr oder würde von anderen mehr in seiner Arbeit geachtet als ihr? Durch dieses ständige Vergleichen mit den anderen macht ihr Euch ja die Freude an der Arbeit kaputt und außerdem die Freundschaft zu den Arbeitskollegen! Und damit wird dann die Arbeit zu einer sauren Last.“

Jesus könnte uns auch daran erinnern, wie alles, was wir hier auf Erden bauen und schaffen, nicht für die Ewigkeit bestimmt ist. Im besten Falle müssen wir es einst hier zurücklassen.

Aber wie viele müssen nicht erleben, wie das, was sie mit viel Mühe und Liebe aufgebaut haben, wieder zerfällt, von anderen abgerissen wird, weil es ausgedient hat und anderes an seine Stelle gesetzt wird. Je älter wir werden, umso mehr müssen wir dies in der Regel erleben. Da ist dann kaum noch einer, der unser Lebenswerk würdigen könnte. Die Zeit ist einfach darüber hinweggegangen und andere Themen und Aufgaben bestimmen das Leben. Oder wir sind weggezogen und was wir zurücklassen mussten, das zerfällt und verwildert und wir können nichts mehr dagegen

tun. Das, was einst war und was wir geleistet und aufgebaut haben, das können wir nicht festhalten.

So stehen wir da mit leeren Händen. Und auch, wenn wir den vereinbarten Lohn, den einen Denar, in der Hand halten, wir spüren ihn nicht mehr. Unsere leeren Hände, sie lassen uns frei sein für das, was Gott uns in seinem Reich schenken möchte. Es gibt nichts mehr, an das wir uns klammern müssten in diesem Leben. Und im Rückblick, da bleibt nur die Dankbarkeit. – Ja, danke, Herr, ich hatte Arbeit – immer genug, um nicht zu vereinsamen in meinen vier Wänden und krank dadurch zu werden. Ich hatte Menschen, die mich brauchten. Dass ich nicht immer Geld für meine Arbeit bekam und nicht immer die Anerkennung, die ich mir gewünscht hätte, das war nicht leicht. Aber ich konnte an diesen Schwierigkeiten innerlich wachsen.

Herr, ich danke Dir, dass Du uns in so manchen schweren Zeiten wunderbar erhalten und geführt hast und uns jeden Tag das tägliche Brot geschenkt hast, ob wir Arbeit hatten oder keine.

Und wenn die Arbeit zur Last wurde, so hast Du, Herr, sie uns leicht gemacht. Das durften wir immer wieder und wieder erleben.

So darf der Dank uns erfüllen, der Dank für unseren himmlischen Vater, der uns so reich beschenkt in dieser und in jener Welt, von der Jesus dieses Gleichnis erzählt.

Amen.

Gebet für eine Verstorbene aus unserer Gemeinde:

Vater, Du hast unsere Schwester...nach einem langen und gesegneten Leben heimgerufen. Sie war in unserer Gemeinde mit ihrem Herzen zu Hause. Wie oft hat sie Dich bekannt durch die Nachmittage, die sie gestaltete für die Senioren!

Wie hat sie über Jahrzehnte unsere Gemeinde mitgeprägt durch ihr Engagement.

Herr, wir danken Dir für alles, was sie uns und den Ihren bedeutet hat. Wir bitten Dich für alle, denen sie jetzt fehlt und die um sie trauern, um die Gewissheit, dass Du uns alle in Deinem Reich um Deinen Tisch versammeln willst.

Amen.

Taufe

Himmlicher Vater, wir danken Dir für jedes Kind, das Eltern zu uns bringen, um Deinen Segen zu empfangen, Dir für ihr Kind zu danken und es durch die Taufe ganz Dir anzuvertrauen.

Herr, wir danken Dir für L., für seine Fröhlichkeit, für seine Gesundheit, für die Liebe, in der er in seiner Familie aufwächst. Vater, segne seine Eltern, seinen Bruder, seine Paten und Verwandten, dass er behütet aufwachsen kann. Hilf uns und ihnen, dass wir in unserem Alltag die rechten Worte finden und den Mut haben, Dich zu bezeugen, von Dir zu erzählen und nach Deinen Geboten zu leben durch Jesus Christus, Deinen Sohn.

Amen.

Fürbittengebet am 8. Februar 2009

Herr, wir vergleichen uns mit anderen. Wir wollen besser sein als andere. Wir sehnen uns nach Anerkennung.

Herr, Du liebst uns alle. Vor Dir sind wir alle gleich. Für jeden von uns hast du am Kreuz dein Leben hingegeben.

Hilf uns, dass wir aufhören mit dem Vergleichen. Schenke uns, dass wir unser Leben aus Deiner Hand annehmen können. Lass uns Deine Führung darin entdecken. Das Schwere lass uns als Aufgabe sehen, die du uns stellst. Das Gute und Schöne hilf uns dankbar anzunehmen.

Jesus Christus, durch Dich sind wir zu Schwestern und Brüdern geworden. Wir sind tief zerstritten, denn wir können es nicht lassen, uns miteinander zu vergleichen und um den Platz der Besten miteinander zu konkurrieren.

Die Risse und Mauern gehen seit der Zeit Deiner Jünger durch unsere Gemeinschaft. Du mahnst uns zur Einheit und zur gegenseitigen Liebe. Trotzdem schaffen wir es nicht, die Trennungen zu überwinden.

Herr, lass uns doch Wege finden, aufeinander zuzugehen.

Hilf uns, Worte zu finden, Schuld einzugestehen und einander zu vergeben – in der Gemeinde, in unserer Kirche, in der Ökumene hier und weltweit.

Das bitten wir Dich auch für unsere Familien und Freundschaften, für Nachbarschaften und Arbeitsteams, für alle Gruppen von Menschen, die sich spalten und voneinander abgrenzen.

Herr, durch Wirtschaft und Politik werden Grenzen zwischen Völkern mehr und mehr abgebaut. Doch gleichzeitig wachsen die Vorbehalte gegeneinander. Alte Vorurteile werden wiederbelebt. Wir haben Angst vor Auseinandersetzungen, wie es sie in anderen Großstädten gegeben hat, auch bei uns.

Herr, erhalte uns den Frieden!

Hilf, einander zu verstehen, aufeinander zuzugehen und einander das zu geben und zu lassen, was jeder Mensch zum Leben braucht.

Vater unser im Himmel.

Geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme. Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.